Schlesisches Kirchenblatt.

№ 26. **VIII. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Curatus zu St. Anton.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 25. Juni 1842.

An die heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Jona's Sohn und Paulus, dich
Preis't die Christenheerde;
Denn durch euch erneute sich
Einst der Sinn der Erde,
Und erhielt, mit Kraft belehrt,
Jesu großen Opferwerth.

Wie der Sonne weiter Schein
Ueber Meer und Weiden
Kanntet ihr auch keinen Rain
Zwischen Jud' und Heiden;
Denn ihr wolltet überall
Einen Hirten, einen Stall.

Unter Schwäch' und Leidenschaft
Wankt' auch euer Leben;
Doch der Gnade Himmelskraft
Hat euch Schwung gegeben,
Und mit Fürstensinn geziert
Habt ihr Jesu Wort geführt.

Auserkor'n zu hoher That,
Die euch viel ließ hoffen,
Zeigt' euch hier des höchsten Rath
Schon den Himmel offen.
Und ihr truget Kerkerleid,
Schläg' und Hohn mit Freudigkeit.

Eifrer Jesu, o beschützt
Unsern Glauben droben,
Wenn sich wieder ihn verschmitzt
Stark der Feind erhoben!
Was einst so viel Schweiß geweih't,
Habe Säulenfestigkeit!

Eure Fahnen, Kreuz und Schwert,
Und das Blut im Sterben,
Winke, wenn wir sehr bethör't
Um das Eitle werben,
Und vor Sünd' und Lauheit blind
In den Tod versunken sind.

Doch vor Allem sei euch Rom
Und sein Fürst beschieden!
Eures Bittens Gnadenstrom
Geb' ihm Glorifrieden,
Und erweit're Gottes Haus
Ueber Zeit und Raum hinaus.

J. Rupprecht.

Zeichen der Zeit für die Zukunft unseres Geschlechts.

„Ihr Heuchler! die Gestalt des Himmels und der Erde wißt ihr zu prüfen; warum prüft ihr nicht auch die gegenwärtige Zeit?" Luc. 12, 56.

(Fortsetzung.)

Was wollen wir also beginnen? was sollen wir thun? Sollen wir uns im Voraus ängstigen unter bangen Erwartungen der Dinge, die da kommen können, oder lächelnd uns damit begnügen und beruhigen, daß für jetzt die Gefahr noch fern sei,

und das Gebäude des Friedens dem Anscheine nach seine Mauern noch auf lange, lange Jahre hinaus festhalten werde? Christus selbst gebietet ja, daß man die Zeichen der Zeit berücksichtige und beurtheile, d. h. sie weder gedankenlos anstaune, noch kindisch die Augen davon abkehre, sondern daß man sie anerkenne, sich gefaßt halte auf das, was sie verkündigen, sich vorbereite auf das, was sie höchst wahrscheinlich nach sich bringen. Darin liegt für jeden Denkenden unserer Zeit die Aufforderung, sich durch scheinbare Friedensruhe, welche ihn umgiebt, nicht in träge Sicherheit einwiegen zu lassen; nicht in dem thörichten Glauben, als ob Alles so bleiben müsse, wie es ist, sich einer bequemen Weichlichkeit oder entnervenden Schlaffheit hinzugeben. Es gehören starke Schultern und nicht ungewöhnlicher Muth dazu, um nach langen Ruhezeiten die Noth würdig zu ertragen; es bedarf einer kräftigen Gewandheit, einer männlichen Geschicklichkeit, einer sicheren Hand, um unter Sturm und Ungewitter durch die empörten Wogen glücklich hindurch zu steuern. Dazu — liebe Leser! taugt der Weichling nicht, der sich in der Jugendzeit keinen Genuß versagen, keine Entbehrung auflegen lernte; dazu taugt der Schwächling nicht, der sich nicht frühzeitig seine Kraft zusammenzuhalten gewöhnte; dazu taugt der Knecht der Sünde nicht, welcher Gottes und der Kirche Gebote zu erfüllen, seine Willensstärke zu üben, seine Selbstsucht zu zügeln und seine Begierde zu beherrschen vernachläßigte. Diese stößt der zürnende Strom der Zeit aus, wie die Fluth einen Leichnam auswirft. Soll unsere nächste Generation, soll unsere blühende Jugend nicht zu Schanden werden in Tagen der Trübsal, in bangen Nächten sich häufender Erdennoth, die mit Riesenschritten näher tritt; soll sie nicht feig vor Aller Augen davonlaufen, wenn ihr schwere Opfer aufgelegt werden, oder ihr des Volkes Noth das Ruhekissen unter dem Haupte wegzieht, auf dem sie jetzt noch weich gebettet liegt: o so lerne sie jetzt schon Herrschaft über sich selber gewinnen; suche jetzt nicht Glück in verbotener Lust, in süßen Leckerbissen, in entnervendem Rausche; mache jetzt an das Leben, an die Eltern keine eitlen, ungestümen Ansprüche, die ihm in Wahrheit nicht gebühren (ob wohl es nur zu häufig doch geschieht); klage jetzt nicht über kleine Entbehrungen, Zurechtweisungen, Einschränkungen; vielmehr setze sie ihren Stolz, ihren Ruhm, so lange sie noch keinen andern im bürgerlichen Leben zu erreichen vermag, in das Bewußtsein einer unentweihten, reinen und keuschen Seele, einer ungebrochenen Jugendkraft, in die fröhliche Entschlossenheit: durch freiwilliges Verzichtleisten auf die fluchwürdigen Genüsse einer sich selbst durch frühzeitige Laster befleckenden und verderbenden Jugend sich für der Zukunft Prüfungen würdig und gehörig vorzubereiten. So leset und beurtheilet, Lehrer, Eltern und Erzieher! nach dem Sinne des Herrn die Zeichen der Zeit, welche am Himmel der Zukunft für die Jugend aufgehen; so deutet, Jünglinge und Jungfrauen! diese Zeichen in der Weise, wie es eurem Alter in der Gegenwart geziemt, ja dringend nothwendig ist, um ein glückliches bürgerliches Leben zu führen.

2. Nicht minder bedeutsam ist ferner die Gestaltung des Berufslebens, wie sich dasselbe aus der Gegenwart voraussagen läßt; es läßt sich auf keine Weise bezweifeln und bedarf keiner großen Weltkenntniß, um sich zu überzeugen, daß das Uebel, welches unser ganzes öffentliches Leben bedroht, in dem besondern bereits überall eingetreten ist. Wir leiden an Ueberzahl, Ueberfüllung, und dem zufolge an Nahrungslosigkeit oder wenigstens doch am anständigen Auskommen. Kaum kann man irgend einen Erwerbszweig anführen, irgend eine Berufsart nennen, in der nicht immer Viele dem Einzelnen den Weg vertreten, der andrängende große Haufe den Zugang erschwert, und der Geschickte und Fähige Andere in zahlreicher Menge vor sich sieht, die noch geschickter und fähiger als er, ihm den Vorzug streitig machen. Auch giebt es wohl jetzt keinen Stand, der nicht von der Bewegung der Zeit in gewisser Rücksicht ergriffen würde. Allenthalben wird gefragt, untersucht, geforscht, jedes Feld der Wissenschaft, jede Art der Kunst, jeder Zweig des Erwerbes umgegraben, manche ungekannte Schätze werden aus der Tiefe herausgesucht und hervorgeholt, manche unerhörte Erfindung wird in das Leben eingeführt. Während von Außen her tiefer Friede herrscht, hat sich im Innern ein lebendiger Kampf entzündet, ein Kampf der Gedanken, Meinungen und Ansichten, in den der Einzelne oft wider Willen hineingezogen wird; die Geister stehen sich wie in gerüsteter Schlachtordnung gegenüber und fallen die Wehrlosen und Saumseligen mit unwiderstehlichen Waffen an. Wohin wir immer unsere Blicke wenden, müssen wir gewahr werden und gestehen, daß das geringste Amt, die einfachste Beschäftigung des Handwerkers und Gewerbsmannes jetzt mehr als je Theilnahme an dem Fortschreiten der Zeit gebietet, und daß, wer hinter ihr zurückbleibt, sich bald überholt, gedemüthiget, und was noch mehr ist, in seiner ganzen Wirksamkeit gehemmt und gefährdet sieht. Dazu kommt noch, daß es heutzutage immer unmöglicher wird, sich mit seinen Leistungen und Werken in den Schatten der Verborgenheit zurückzuziehen, oder hinter den Glanz eines hergebrachten Ansehens zu stellen, oder durch das Vorrecht geistiger Ueberlegenheit gegen andere Stände gleichsam abzuschließen. Ueberall giebt es scharfe Augen, die uns zusehen, stille und laute Richter, die es sich nicht nehmen lassen, über uns ihr Urtheil zu fällen. Wer, wie man zu sagen pflegt, an den Weg baut, hat viel Richter; jetzt aber müssen wir alle an den Weg bauen. Unser Geschlecht läßt Keinen unbemerkt, dem es einen Beruf angewiesen, ein Amt anvertraut hat. Er muß es sich gefallen lassen, daß er täglich, ja stündlich beobachtet, beaufsichtiget wird, daß er durch gute und böse Gerüchte hindurchgeschleppt, daß er sich öffentlichen Angriffen ausgesetzt sieht.

Wird die Zukunft sich darin ändern? Wird sie unserer Jugend bald einen bequemeren Weg des Fortkommens darbieten, ihr mehr Ruhe vor der fortschreitenden Bewegung gönnen und nachsichtig ihre Forderungen herabstimen? Fraget die Eltern, welche ihren erwachsenen Söhnen bei der Wahl eines Berufes mit Rath und That beistehen sollen, ob jetzt die Aussichten besser werden; ob sich nicht die Ansprüche überall steigern; ob sich nicht die Bedenklichkeiten, von denen unsere Vorfahren kaum eine Ahnung hatten, von Jahr zu Jahr erhöhen und häufen! Fraget die Jünglinge, die einst ungewarnt sich in eine Laufbahn gewagt haben, deren Ende sie nicht absehen konnten, ob es ihnen nicht immer schwerer wird, das Loos ihres Lebens zu sichern; ob sie nicht oft genug mit bitter getäuschten Erwartungen und wehmüthigem Mitleid auf die zahlreichen Schaaren blicken, die in sorglosem Leichtsinn ihnen nachdrängen und sich durch ihr Beispiel nicht zurückschrecken lassen. Wenn jetzt schon Elternliebe und Freundeshülfe nicht hindern können, daß sich schöne Kräfte von Jünglingen und Männern in der Unthätigkeit eines langen Harrens verzehren müssen: wo stehen denn die Zeichen, die eine

bessere Zukunft prophezeien? Wehe — wehe dem, der Friede, Friede sagt, wo doch kein Friede ist; der mit Sonnenschein tröstet, wo die Vorboten des Sturmes in vollem Anzuge sind.

Nicht leugnen, aber beurtheilen sollen wir die Zeichen der Zeit, ernstliche Nachfrage sollen wir halten, was der Gegenwart für eine solche Zukunft zu thun obliegt? — Wird es aus dem Gesagten schon klar, daß die Jugend, insbesondere die Jünglinge, ihren Weg nach dem erwünschten Lebensziele schon durch die Menge erschwert sehen, die jetzo mit ihnen wandelt, und ohne daß man sie überzählen kann, besonders auf dem wissenschaftlichen- und Kunst-Gebiete von allen Seiten herzuströmt: so wird ihnen gewiß daraus die unerläßliche Pflicht erwachsen, daß sie ihre Erwartungen herabstimmen, sich nicht glänzende Aussichten vormalen, die gleich Schattenbildern in die leere Luft zerfließen, gleich Seifenblasen vor ihren Augen zerplatzen; daß sie nicht in thörichtem Uebermuthe auf irgend einen Stand pochen, den wohl sie sich gewählt, der aber sie noch nicht erwählet hat. Nie that es den Jünglingen, die der Kunst und Wissenschaft sich befleißigen, (obwohl es in Hinsicht der Gewerbe nicht besser ist,) dringender Noth, Demuth in allen ihren Ansprüchen zu beweisen und nur mit Wenigem und Geringem sich zu begnügen, als jetzt, wo die Zukunft so wenig einladend erscheint. Den Spruch der heil. Schrift: den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen giebt er seine Gnade (Jak. 4, 6.) sollten sie sich mit brennenden Buchstaben in die Tafeln ihres Herzens tief eingraben. Wie so mancher Jüngling, der triumphierend durch die beengende Pforte der Schule hinausstürmte und das stolze Haupt so wenig vor Gott als vor den Menschen beugen wollte, hat sich nach wenigen Jahren und vielen beschämenden Erfahrungen bis in den Staub hinabbücken, und, schmerzlich betrogen und aller Orten zurückgewiesen, seinen Hunger mit dem spärlichen Lohne stillen müssen, den ein früher verachtetes Tagewerk dem verwöhnten Lieblinge überzärtlicher Eltern mitleidig abgeworfen hat. Wie mancher Künstler und Gewerbetreibende, der vom Glück gesegnet sein Geschäft blühend begann und im stolzen Uebermuthe alle übrigen seines Gleichen der ganzen Stadt binnen kurzem zu verdrängen wähnte, nagt mit den Seinen nun schon am Hungertuche und erfährt gebührend an sich die Wahrheit: wer einem Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Pslm. 7, 16. Das soll die Jugend wohl bedenken, auf daß sie jetzt schon weise wandle und sich in die Zeit schicken lerne!

Kannst du nun, blühende und hoffnungsvolle Jugend! die du dieses liesest, leicht begreifen, daß eine geistig so regsame und bewegliche Zeit, wie die gegenwärtige ist, ihre Ansprüche nicht sobald zurücknehmen, im Gegentheile sie noch vielmehr steigern und erhöhen werde. So lerne deine Geisteskraft anspannen und allseitig ausbilden; wende alle Anstrengung und anhaltenden Fleiß auf jede Arbeit, der du dich zu unterziehen hast; preise dich keineswegs glücklich, wenn du dich derselben unter irgend einem betrüglichen Vorwande entziehen kannst; biete vielmehr mit Freuden die Hand, wenn du durch Lesen und Unterricht Anregung und Förderung empfangen sollst. Du stehst in vollster Blüthenzeit geistiger und körperlicher Entwickelung — jede fliehende Stunde mußt du da ergreifen, sonst bist du deiner Zukunft nicht gewachsen. Geistiges Leben ist jetzt in allen Ständen erweckt, und wird durch täglich sich erweiternde und vermehrende Bildungsanstalten in Städten, Flecken und Dörfern von frühester Kindheit an gepflegt und in die Höhe getrieben. Wer Unwissenheit oder Unbehülflichkeit mit hinausbringt in des Lebens Laufbahn, in seinen Beruf, den überholen Hunderte und eilen ihm beflügelnden Schrittes voraus. Wache auf! — Siehe, das ist dein Schicksal, wenn du jetzt zurückbleibst; das ist dein unvermeidliches Schicksal, wenn du jetzt die Hände in den Schooß legst, wenn du jetzt dein Glück in Trägheit und entehrendem Müssiggange suchest. — ist endlich jedes Berufsleben jetzt mehr als sonst der öffentlichen Meinung blosgestellt: so lerne frühzeitig Sorgfalt und Treue in dem, was dir zu thun obliegt; lerne jene Gewissenhaftigkeit, die auch ungesehen in stiller Kammer das Rechte, Wahre und Gute will, die selbst das Kleine, Unscheinbare, Unangenehme mit hingebender Geduld zu Stande bringt, dann aber auch nie zu erschrecken braucht, wenn vor dem Lichte ihre Werke sollen offenbar werden. Willst du für dich etwas Gutes von deiner Zukunft hören, so merke auf: an geistvollen, gebildeten, gewandten Arbeitern wird es in dem Berufe, welchen du dir auch erwählt, keineswegs fehlen; aber an gewissenhaften, zuverlässigen Arbeitern wird auch die Zukunft keinen Ueberfluß haben. Männer, die in ihrem Berufe ein Gotteswerk sehen, die über keine Pflicht oberflächlich hinwegeilen, die lieber das Gute im Stillen thun ohne davon zu reden, als laut davon reden, ohne es zu thun: die werden auch in der Zukunft selten, und vor vielen ihrer Standesgenossen ausgezeichnet sein. Wenn du mit geistiger Gewandheit, die nun einmal nicht entbehrt werden kann, den Vorzug biederer Rechtschaffenheit verbindest: so wird man dich willkommen heißen, wo du es nicht denkst, man wird in deine Hände legen, was man sonst keinem anvertraut. Verlaß dich darauf, geliebter Leser! daß die wahre Weisheit schon auf Erden für jeden Beruf in den Worten liegt, welche Jesus als prophetischen Richterspruch über den gewissenhaften Arbeiter ausruft: du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen. Gehe ein in deines Herren Freude. Matth. 25, 21.

3. Es bleibt uns nun noch übrig zu betrachten, wie sich die Zukunft aus der Gegenwart für das innere oder Gemüthsleben (unseren Wandel nach der Religion) gestalten wird.

Glaube, Hoffnung und Liebe, als Summe des Christenthums, sind die Hauptstützen der unsichtbaren Welt, die köstlichsten Schätze der Seele, die, wo sie verloren gehen, überall ein leeres, dürftiges Dasein zurücklassen; wo sie aber treu bewahret werden, für den Verlust aller übrigen Güter trösten und entschädigen. Es fragt sich demnach, wie steht unsere Gegenwart mit dieser goldenen Drei, mit diesen beseligenden Himmelsgaben und Mächten? Der Glaube, dieses innige Anhängen an Gott und Fürwahrhalten aller göttlichen Offenbarungen, — das läßt sich nicht läugnen, ist in unserer Zeit wieder mehr zum Ansehen gekommen. Das Heilige hat aufgehört, ein Spott leichtsinniger Thoren zu sein; man sucht nicht den Ruhm eines starken Geistes darin, daß man an der Weltregierung eines allmächtigen, allweisen und gütigen Gottes über uns zweifelt, daß man die Kirche Christi mit ihren göttlichen Institutionen lästert und den Altar schändet; gottloser Witz über Gegenstände der Religion findet (Gott Lob) unter den sogenannten gebildeten Ständen keinen Anklang mehr, und die Ohren unserer aufhor-

*

chenden Jugend bleiben mit vergiftenden und höhnenden Reden dieser Art mehr wie in letzter Vergangenheit verschont. In vielen Seelen, die von unglückseliger Schlafsucht befallen schienen, ist sogar ein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und Wahrheit, ein heißes Verlangen nach dem Brote des ewigen Lebens, nach der himmlischen Speise der Kirche erwacht; es ist ans Tageslicht getreten und zum lauten Bekenntniß geworden, wie man in vielen Städten und Provinzen sich dessen noch vor einigen Jahrzehnden geschämt haben würde. Aber an vielen Orten ist leider die Religion noch ein Gedanke, noch keine Gesinnung noch keine in Leben und Blut übergegangene Gestaltung eines Wandels nach Gottes untrüglicher Lehre. Der rasche Umschwung, die eilende Bewegung, in der man lebt, lassen es nicht zu dem rechten inneren, dauernden Ernste damit kommen. Im vollsten Sinne gilt jetzt, wo Alles rechnet und nur reich werden will, das Wort des Erlösers (Luc. 8.) die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums ersticken das Wort, auf daß es nicht Frucht bringe. — Ein himmlischer Schatz soll der Glaube sein, dem die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen (Matth. 6. 20) und er ist leider für so Manchen, dem man ihn zutraut, ein Kleidungsstück, das er sich gar nicht Mühe nimmt, sorgsam wie einen Schatz aufzuheben, sondern das er vielmehr dem Wechsel der Mode preis giebt, und es wohl auch nach ein paar Jahren aus Ueberdruß still bei Seite legt. Man achtet den Glauben, man wünscht Andern den Glauben, zumal wenn diese gehorchen sollen: aber ihn zum höchsten und heiligsten Eigenthume der eigenen Seele zu machen, ihn thätig zu erweisen durch gute Werke, seine Ansichten der göttlichen Einsicht zu unterwerfen, seine kurzsichtige Vernunft der göttlichen Wahrheit gefangen zu geben und glaubensinnig an der Gottheit zu hängen, dazu ist Vieler Wille noch viel zu langsam und saumselig; das fällt Vielen zu schwer. Wie schwer es ihnen aber auch fallen mag, dennoch muß er geübt werden, dieser wahre Gottesglaube, wenn man sich nicht gegen Gott versündigen und seiner Seele Seeligkeit nicht muthwillig verscherzen will.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Lehrbuch der christlichen Wohlgezogenheit. Ein Beitrag zur allgemeinen Volksbildung. Von Bernhard Galura, Fürstbischof von Brixen. Vierte Auflage. Augsburg, 1841. Verlag der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung. Preis 8 gGr.

Man liest in jetziger Zeit recht oft in Tagesblättern und Bücheranzeigen Ankündigung neu erschienener Complimentir- und Höflichkeitsbücher zur Beförderung und Verfeinerung des geselligen Umganges, die aber weiter nichts enthalten als Lehren, Complimente zu machen und artige Gespräche zu führen. Ob aber solche Complimentirbücher die Sitten zu veredeln und den geselligen Umgang zu verfeinern geeignet sind, möchten wir bezweifeln, weil den darin vorkommenden Regeln die religiöse Grundlage fehlt. Einen sehr nützlichen Dienst zur Erreichung ächter, christlicher Volksbildung hat der hochwürdigste Herr Verfasser mit vorliegender Schrift der menschlichen Gesellschaft geleistet. Sie ist auf christlichen Grund basirt und hält die allgemeine Volksbildung in Städten und auf dem Lande im Auge. Sie hebt daher mit der dem höchsten Wesen schuldigen Liebe und Ehrfurcht an, und geht vom Schöpfer auf das Geschöpf über, in welchem wir den Erstern lieben und ehren sollen. Die darin vorgeschriebenen Verhaltungsregeln bringen, ohne leere Höflichkeitsregeln zu sein, alle jene Gegenstände und Grundsätze zur Sprache, welche die äußere Menschenbildung ganz vorzüglich befördern können. Etwas zur Empfehlung dieser trefflichen Schrift noch hinzuzusetzen, ist überflüssig, da der hochwürdigste Herr Verfasser ein zu bekannter und beliebter Schriftsteller ist, sowohl im Fache der Theologie als im Bereiche des Erziehungswesens. Wir machen daher Geistliche wie Lehrer und Eltern auf die angekündigte Schrift als auf ein zum Vorlesen sehr nützliches und nothwendiges Buch aufmerksam.

Katholischer Hausprediger: oder Betrachtungen über die vorzüglichsten Glaubens- und Sittenlehren, zur Hausandacht an Sonn- und Feiertagen für den Bürger und Landmann, verfaßt J. G. Kugler, ehemal. Seminar-Regens und Stadtpfarrer in Pfreimdt, neu herausgegeben von Dr. Joseph Franz Allioli. Landshut, 1841. v. Vogel'sche Verlagsbuchhandl. Preis 1 Rtl. 6 gGr.

Bei der unerschöpflichen Fluth von Betrachtungs-, Erbauungs- und Andachtsbüchern, unter denen nicht wenige, ohne für einen bestimmten Lesekreis berechnet zu sein, in die Welt hinausgeschleudert und ihrem ungewissen Schicksale überlassen werden, ist es wieder einmal recht erfreulich, ein Buch in die Hände zu bekommen, welches für einen besondern Lesecirkel, nämlich für den gemeinen Bürger und Landmann berechnet ist. So beschaffen ist nämlich vorliegender katholischer Hausprediger: er ist einfach und herzlich, aber durchaus nicht trocken; jeden Gedanken erschöpfend und zergliedernd, ohne dabei breit zu werden. Er zeigt auf jeder Seite was wir Gott und den Menschen zu geben schuldig sind, und wie wir hingegen von Gott nichts erwarten können, wenn wir das Himmelreich nicht mit Gewalt an uns reißen. Ach wie würde es um den Glauben und um die Sitten in einzelnen Familien, wie in ganzen Gemeinden besser werden, wenn dieser Hausprediger in christlichen Häusern bereitwillige Aufnahme fände, und an Sonn- und Festtagen recht fleißig, aufmerksam und mit andächtiger Betrachtung gelesen würde. Familienvätern sei er daher vorzüglich empfohlen.

Geistliche Lotterie: oder auserlesene Sammlung heilsamer Gedanken und wichtiger Grundsätze der christlichen Frömmigkeit von verschiedenen Geisteslehrern, besonders vom heiligen Franz von Sales. Stadtamhof, 1840. Druck und Verlag von Joseph Mayer. Preis 9 Sgr.

Diese kleine Schrift ist ein reicher Schatzkasten wahrer Weisheit und rechter Gottesfurcht. Sie enthält keine Abhandlungen oder Betrachtungen, sondern nur kurze, unter verschiedene Rubriken gebrachte Grundsätze für ein christliches Leben und Verhalten. Um dies Werkchen zweckmäßig zu benützen, muß man es nicht im Zusammenhange durchlesen wollen, sondern jeden Tag nur eine oder einige zufällig gewählte Grundsätze lesen, betrachten, beherzigen und darnach sich während des Tages richten.

Kirchliche Nachrichten.

Lithauen. (Wilna). Meinem früheren Berichte (Schles. Kirchenblatt Nr. 2 S. 12—13 d. J.) lasse ich jetzt bei günstiger Gelegenheit die Rede nachfolgen, welche unser neuer Bischof Herr Andreas Benedikt Klagiewicz, in der Domkirche bei Uebernahme seines Bischofsitzes am 29. Juni v. J. gehalten hat.

„Ehrwürdige Priester des Allerhöchsten, hochgeehrte Bürger, Gläubige und Diözesanen! Die heut bekannt gemachte Bulle des heiligen Vaters, Gregors XVI., hat zwischen mir und euch ein neues Verhältniß bestimmt. Mit dem Namen eures Hirten habe ich neue Verpflichtungen übernommen; ihr dagegen habt neue Rechte erhalten, zu verlangen, daß ich mich ganz eurem Dienste weihe, so wie ich es hier in der Kürze darstellen will. Als Christus, unser Herr, seine Kirche auf Erden gründete, ließ er sie nicht ohne eine bestimmte Ordnung, er setzte die Apostel nicht ein, damit jeder nach Gefallen lehre und bestimme, sondern befahl ihnen, sie zur Verkündigung des Evangeliums aussendend, sich in Gemeinschaft zu halten, und gleichmäßig alles zu erklären und zu lehren. Darum machte er einen von ihnen zum Ersten, übergab ihm die Schlüssel des Himmelreiches, und bestimmte ihn als den Mittelpunkt der Einheit. Und dieß konnte auch nach den heiligen Absichten des Erlösers nicht anders sein; denn nachdem er die ganze Welt erlöset, wollte er sie auch zu einem ungetrennten Körper verbinden, durch dieselben Gesetze des Evangeliums regieren und zu einem Ziele, der Erreichung des ewigen Lebens, hinführen. Obgleich er dieß ein Reich nannte, so hat er doch, um Aller Herrschaft darin zu vereinigen, deutlich ausgesprochen, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, und daß die, welche darin herrschen wollen, der Andern Diener sein müssen; er hat gesagt: daß sie weder Waffen, noch Schwerter, noch Kriegsheere haben sollen; ihr Schwert soll das Wort Gottes, ihr Schild der Glaube, ihr Heer die Gemeinde der Gläubigen sein, ihr Reichthum die Werke des Glaubens, das Ziel ihrer Eroberungen der Himmel. Um den Geist des Friedens und der Ruhe noch deutlicher zu bezeichnen, stellte er sein Reich unter dem Bilde einer Hirtenschaft dar, und sich selbst nannte er nicht König, sondern Hirte, der seine Heerde sammle und sein Leben für die Schaafe lasse; er selbst machte sich zum Muster guter Hirten, und schilderte, sich gegenüber, Miethlinge und Wölfe. Wo sind nun für die so sorgfältig geordneten Schaafheerden fette Weiden, wo reine Quellen? Nirgends anders als in der Lehre Jesu und in den zu unserer Heiligung angeordneten Sakramenten. Das eine wie das Andere bedurfte eines besonderen Standes, und dieser wurde angeordnet unter dem Namen der Lehrer und Verwalter der göttlichen Geheimnisse, wie dieß der heilige Paulus in den Worten bezeichnet: Christus hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten, etliche zu Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde, bis daß wir alle hinkommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, damit wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Trug, damit sie uns beschleichen und verführen. Diese Hierarchie, zusammengesetzt aus Bischöfen und Priestern, beschäftigt mit Darbringung des Opfers des neuen Bundes, womit sie andere heilige Handlungen verbindet, wendet ihre vorzügliche Sorgfalt auf die Bewachung der Lehre. Darin übt sie die sich dem Dienste der Kirche weihende Jugend, bildet sie zu öffentlichen Lehrern und sichert durch ununterbrochene Reihefolge für die Zukunft die Dauer des kirchlichen Lehramtes. Die vom Himmel gebrachte Glaubenslehre heißt und ist das wahre Licht; aber ohne lebendige Vertheidigung und Auslegung kann sie weder allgemein bekannt, noch hinlänglich verstanden werden. Deshalb erwählte unser Heiland seine Jünger, unterrichtete sie selbst, erfüllte sie mit dem heil. Geiste und schickte sie in die Welt, die Völker zu lehren. Da er wußte, wie viele Verführer auftreten würden, so flößte er ihnen aufs tiefste die Gefühle ein: sich selbst zu hüten und Andere gegen Täuschung zu waffnen. Der Herr schützt seine Kirche und ist immer mit ihr, lehrt aber nicht sichtbar; er übertrug diese Pflicht den Aposteln und ihren Nachfolgern; durch diese spricht und lehrt er, durch sie lehrt, unterweist und offenbart er. So hat sich von Anfang an die bestimmte Ordnung der Kirche erhalten, und wir wissen aus Gottes treuer Verheißung, daß sie sich bis ans Ende erhalten werde. In dieser Ordnung bleibt jeder Hirt mit seinem Oberhirten in Verbindung, wie ich, der niedrigste, das Glück habe mit Gregor, mit Petrus und Petrus mit Christus in Verbindung zu stehen. So knüpft sich Ende an Anfang, und bildet die ununterbrochene Kette der Bischöfe, welche vom höchsten Priester und Hirten unserer Seelen, von Christus, anfängt. Wie ein irdisches Reich in Provinzen getheilt ist, welche von Beamten und Oberbeamten unter ihren Monarchen regiert werden, so ist der Schaafstall Christi in kleinere Heerden getheilt, regiert durch ihre nächsten Hirten, unter der Leitung eines Höchsten stehend und dadurch vor Verirrung gesichert. Wenn nun einer von der Wahrheit abweicht, so führen ihn die andern wieder auf den rechten Weg, und wo viele abweichen, da gäbe es wieder mehrere, die aufständen, die Verführer unterdrückten und die Gläubigen gegen die falschen Propheten schützten, indem sich alle der Sache der Kirche so annähmen, als ob jeder der ganzen Kirche Bischof wäre, obschon er nur eines Ortes Bischof ist. So wurde der heilige Glaube immer gegen Ungläubige geschützt, so wurden Ketzereien und philosophische Sekten beschämt, welche jedes Zeitalter hatte und die gegen die offenbarte Wahrheit auftraten. An dieser Einheit brachen die Spitzfindigkeiten des schärfsten Aberwitzes, der bemüht war, das Geheimniß der Erlösung zu verspotten. Aus diesem Kampfe ist die Kirche stets siegreich hervorgegangen, gestützt, erleuchtet und vertheidigt durch die Lehre, welche die Hirten handhabten. Ihr Eifer schützt und verbessert die Sitten, und wo diese Hirten einschlummerten, da säete nach dem Gleichniß im Evangelio der Feind Unkraut unter den Weitzen. Die Geschichte lehrt, wie dieser Eifer der Oberhirten mit Hülfe der Diözesanbischöfe vor Ausbreitung der Ansteckung die Völker bewahrte, im Glauben Schwankende stärkte, und in unseren Zeiten der Verbreitung der Gottlosigkeit unter gewissen großen Völkern Einhalt that, sie aus ihrem Irrthum heraus und in den Schooß der Kirche zurück führte. Diese Fülle und Bereitwilligkeit überall sichtbarer Hirten ist der Wegweiser der Gläubigen, die sich in allen Herzensangelegenheiten an sie wenden sollen, wie es denn von selbst hervorgeht, daß sie ihre Hülfe mit Vertrauen suchen und ihnen Gewissen und Seele öffnen. So wächst nach Christi Plane der Bau der Kirche, so formt sich sein mystischer Leib, dessen Haupt er ist, den er durch seine Gnade belebt und in dessen Heiligkeit er seinen Ruhm und sein Wohlgefallen findet. Auch ihr, theure Heerde Christi, meiner Hut anvertraut, helft unserm Heilande, wie er verkündigt hat und verlangt, Alle in einen Stall und unter den Stab eines Hirten zu versammeln; sorgt daß ihr selbst ein auserlesener Theil dieser Heerde werdet, bringt würdige Früchte der Busse, reinigt eure Herzen von allen Makeln, werdet vollkommen an Tugenden, die

ein christliches Leben zieren. Was wahrhaftig ist, spreche ich mit Paulus, was ehrbar, was keusch, was gerecht, was lieblich ist, was wohllautet, — ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach; ja was ihr auch gelernt, empfangen, gehört und gesehen habt an mir, das thut, so wird der Herr des Friedens mit euch sein. Thuet dieß alles um so mehr, je weniger Hoffnung ihr von mir erwarten könnt. Meine Kraft ist schwach und auch diese schwindet, tägliche Schmerzen verkünden meine nahe Auflösung. Eben dieß veranlaßt mich, diesen meinen Gruß in meinen Abschied zu verwandeln. Ich kann euch nicht mehr viel leisten und empfehle meine langen Bemühungen und Sorgen, die ich in eurer Mitte getragen, eurem wohlwollenden Andenken mit der Bitte, daß ihr meine Fehler und Unvollkommenheiten, ohne die auch ich nicht bin, mir gütig verzeiht. Bei Leitung der mir übergebenen Diözese hatte ich kein eigenes Interesse, keine selbstsüchtigen Absichten; nur der Eifer für die Ehre Gottes und den Ruhm seiner Kirche, für die Bewahrung ihrer heiligen Rechte, so wie die Liebe zum geistigen Gute und unserer Erlösung erwärmten mich und haben mich manchmal vielleicht in meinem Eifer zu weit geführt. Ihr werdet mich wohl verstehen und darum brauche ich mich hierüber nicht weiter auszusprechen. Ich will vielmehr, da ich wohl nie wieder von dieser Stätte zu euch reden werde, gleichsam als letzte Erinnerung euch zurufen, was schon dieses Gotteshaus deutlicher als menschliche Rede jedem sagt: Wie an diesem Orte, fünf Jahrhunderte sind's her, Götzen zertrümmert wurden, abergläubisches Opfern aufhörte, wie in Gegenwart des unsterblichen ersten christlichen Königs dieses Landes, Wl. Jagellos, und der uns theuren Königin Hedwig, so wie der Legaten Urbans VI. und einiger ausgezeichneten Bischöfe, dieser Ort dem lebendigen Gotte geweiht und im heil. Opfer des Altars die Erstlinge unsereres Glaubens dargebracht wurden, wie dann das hier angezündete Licht des Evangeliums sich gleich einem Blitze über ganz Lithauen verbreitete; so möge was hier so glücklich zu unserem Heile begonnen, immerdar fortdauern und jenes heilige Feuer an diesem Orte nie erlöschen. Möge dieß theure Erbe unseres Glaubens, von unseren Vätern empfangen, in uns und unsern Kindern sich erhalten, möge Gott dieses Heiligthum, die Mutter aller Kirchen Lithauens, möge er es an diesem berühmten Orte unversehrt erhalten, damit er, wenn er kommen wird, die Welt zu richten, hier nicht Unglaube und jene im Evangelio verkündigte Vergessenheit, sondern einen lebendigen Glauben, eine warme Liebe zu Gott unter uns finde. Dieß ist für euch Alle mein Wunsch und mein Segen. Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott und unserem Herrn Jesu Christo sei mit euch Allen! Amen."

Leider ist die Ahnung des trefflichen Oberhirten nur zu bald zur traurigen Gewißheit geworden. Er starb nach kurzer Verwaltung am 27 Dezember 1841. Anm. d. E.

Budissin. Es wird vielleicht so manchem Leser unseres Blattes nicht uninteressant sein, zu erfahren, wie viele und welche Herrn Dekane an dem uralten Domstifte zu Budissin fungirt haben. Wir theilen sie hiermit bis auf den gegenwärtigen mit einigen kleinen Bemerkungen, wie sie die Chronik enthält, mit.

1. Hermanus electus anno 1221; 2. Hugo 1226; 3. Godefriedus 1281; 4. Theodoricus 1314; 5. Friedericus 1317; 6. Henricus Prussin 1343; 7. Nicolaus 1348; 8. Rulo vel Rudolph 1368; 9. Henricus Portzin 1375; 10. Joannes Stelzer 1399; 11. Joannes a Köttlitz 1400; 12. Otto 1402; 13. Henricus Freiberg 1410; 14. Ernestus 1426; 15. Franciscus Münster 1434; 16. Petrus Collmer eodem anno; 17. Georgius de Planitz 1440; 18. Joannes Schwaffheim (decret Dr.) 1464; 19. Joannes Pfaël 1465; 20. Christophorus Pfaël 1501; 31. Henricus de Kottwitz 1506; 22. Caspar Emmerich (juris utr. Dr.) 1506; 23. Gregorius Wirth 1522; 24. Paulus Küchler, (bei dessen Zeiten das Lutherthum in Bautzen eingerissen) 1526; 25. Joannes Chochlaeus 1546; 26. Hieronymus Rupertus 1548. Die nun folgenden Dekane sind zugleich Administratores eccl. Episcopatus Misnensis per utramque Lusatiam: 27. Joannes Leisentritius de Julisberg, geboren zu Olmütz in Mähren, erwählt zum Administrator i. J. 1559. Die Wahl eines Administrators ist dem Domkapitel durch päpstliche und kaiserliche Auctorität verliehen; und ist die Administratur nicht an die Person der Dekane gebunden, sondern es mögen auch die Capitulare einen oder zwei ex suo gremio erwählen. Dieser erste Administrator mag wohl eine wahre Säule nicht nur des Domkapitels, sondern auch der kathol. Religion in der Lausitz genannt werden, durch dessen Eifer das Wenige, so noch übrig, ist erhalten worden. Er stand in großem Ansehen beim Kaiser Rudolph II. und dessen Vorfahrer. Anno 1583 de dato Prag 22. Sept. haben Se. Kaiserl. Majestät ihm die Administratur in der Lausitz durch ein ebenfalls in der Chronik vorhandenes lateinisches Rescript ernstlich anbefohlen, woraus erhellet, daß nach dem Abfall von der katholischen Religion die Ober- und Niederlausitz von des lutherischen Bischofs von Meissen Jurisdiction gänzlich befreit und dem kathol. Administrator zu Budissin als Ordinario anbefohlen, wie es auch im Recessu Lusatiae ausdrücklich vorbehalten ist. Johannes Leisentrit hat seinem schweren Amte wohl vorgestanden, unterschiedliche Schriften zum Troste der Katholiken in Druck gegeben und viele Verfolgungen ausgestanden. Er starb den 24. November 1589.

28. Dekan u. 2. Administrator war Gregorius Leisentrit von Julisberg, welcher am 23. Mai 1594 starb.

29. Dekan u. 3. Adm. war Christophorus Blöbelius, aus Budissin, bei dessen Erwählung Zbinco Berka Erzbischof von Prag als Commissarius fungirte. Er starb am 4. Februar 1609.

30. Dekan u. 4. Adm. war Augustinus Wiederinus ab Ottersbach von Prag, der heil. Schrift Dr. erwählt am 25. Februar 1609. Der 31. Dekan u. 5. Adm. war Gregorius Kattmann a Maurug gebürtig aus Budissin, erwählt 1620. Er wurde hernach 1622 von den hiesigen Landständen nebst mehreren aus der Ritterschaft und Städten an Ferdinand II. nach Wien abgesandt — culpam rebellionis deprecaturi. —

32. Dekan und 6. Adm. war Joannes Hasius a Lichtenfeld erwählt 1644.

33. Dekan u. 7. Adm. war Martinus Saudrius a Sternfeld aus Niederlanden, anno 1650 zu seinem größten Unglück erwählt; denn er wurde bald von den Herrn Canonicis wegen Verschwendung und übler Wirthschaft beim Kaiser und päpstl. Nuntius so hart angeklagt, daß er auf den hohen Befehl 1652 im Domkapitel zu Budissin mit wirklichem Arrest belegt wurde. Er entwich und floh heimlich nach Regensburg, allwo grade der Kaiser und der päpstl. Nuntius zugegen waren, bei denen er eine Gegenklage wider die Domherrn anstellte, aber, weil er nicht bestand, auch dort in Arrest genommen wurde, aus dem er wieder entwich und sich nach Dresden begab, um bei dem Churfürsten von Sachsen Schutz zu suchen; wurde aber auf kaiserlichen Befehl von neuem verhaftet und manu militari nach Prag geführt, wo er im Altstädter Rathhause sieben Jahre lang büßte und im Arrest starb. Inmittelst haben

Ihre Majestät und der päpstl. Nuntius die Inspektion und Administratur des Domstiftes zu Budissin dem Abte aus Kloster Neuzell, Bernardo von Schrottenbach anvertraut, welcher dem armen Stifte wegen zu vielem Hofgesinde sehr beschwerlich gewesen ist, und viele gute Dokumente mit sich nach Neuzell zu großem Nachtheile des Domkapitels weggenommen haben soll, die man nie hat wieder erhalten können.

34. Dekan und 8. Adm. Christophorus Reinheld, von Reichenau, ein Schlesier, war früher Domprediger in Prag ad S. Vitum und später ebendaselbst wie auch bei allen Heiligen Domdechant. Als er aber mit den Prager Capitularen in ein Unvernehmen gerathen war, begab er sich nach Budissin, allwo er im Jahre 1660 am 11. Mai zu Prälatur erhoben wurde, aber zum eigenen größten Verdruß und Schaden; denn er war nicht nur von Andersglaubenden seiner glaubenseifrigen Predigten halber gehaßt und verschmäht, sondern auch von den damals unruhigen, neidischen und ränkesüchtigen Canonicis des Eigennutzes beschuldigt. Als er endlich, des Murrens müde, sich nach Schlesien zur Ruhe begeben wollen, sind ihm die Capitulare bis Görlitz gefolgt, wo sie ihn implorato brachio saeculari arretiren und im Gasthofe als einen Uebelthäter haben bewachen lassen. Er ist also mit seinem Vermögen wieder nach Bautzen gezogen, wo er am 25. April 1665 selig verschied, sein Leichnam ruhet bei St. Peter vor dem Hochaltare.

(Beschluß folgt.)

Paris. Marschall Moncey und Finanzminister Humann, welche der Tod vor Kurzem hinweggenommen hat, zeigten sich als sehr gute Christen. Der Marschall erzählte in seinen alten Tagen gern von den Diensten, welche er den Abgesandten des päpstlichen Stuhles erwiesen hatte, als sie zur Herstellung der kirchlichen Ordnung unter Napoleon nach Frankreich kamen. Er sprach mit nicht geringerem Vergnügen von seinem Aufenthalte in Spanien, wo er sich die Liebe des Volkes in hohem Grade erworben, weil er durch unsere Soldaten die Kirchen schützen und die Priester achten ließ. Als Gouverneur des Invaliden-Hotels klagte er oft, daß seine Kränklichkeit ihn hindere, regelmäßig dem Gottesdienste beizuwohnen und durch sein Beispiel auch andere zur Nachahmung anzuziehen. Die Invaliden sahen ihn alle Jahre, getreu der Vorschrift, der österlichen Kommunion nachkommen. Auch in diesem Jahre reiste der 88 jährige Greis ohngeachtet seiner Gebrechlichkeit und einer Witterung, welche auch feste Constitutionen abschrecken konnte, von seinem Schlosse Baillon nach Paris, um seinen Beichtvater aufzusuchen und am Gründonnerstage zum Tische des Herrn zu gehen. Dies vorausgesetzt haben wir nicht nöthig beizufügen, daß Moncey als guter Christ gestorben ist. Er hat die Sterbesakramente mit wahrer Andacht empfangen, und den lebhaftesten Dank gegen Gott und den Geistlichen, welcher ihm beistand, ausgedrückt. — Humann, dessen Bruder als Bischof von Mainz gestorben und dessen Schwester im Rufe hoher Frömmigkeit gestanden, hatte vor mehreren Jahren zu Einsideln in der Schweiz eine Generalbeicht abgelegt, und er ist den damals gemachten Entschließungen treu geblieben. Als Baron Theodor von Bussiere, dessen Herz schon für die Wahrheit sich empfänglich zeigte, um seine Tochter warb, gab ihm Humann, alle anderen Eigenschaften des Brautwerbers geringer achtend, die Antwort: „Werden Sie vorher katholisch." Man weiß, daß Bussier sich bekehrt hat, und daß dieser fromme Katholik in den Händen Gottes das Werkzeug wurde, wodurch Ratisbonne von Straßburg in den Schooß der Kirche geführt worden ist. Humann vergaß nicht unter den Beschäftigungen mit der Politik, seiner Pflicht als Christ. Jeden Morgen, vor dem Beginne seines Tagewerks, las er in einem katholischen Gebetbuche; an jenem Morgen, wo er plötzlich von der Welt abgerufen wurde, lag das Merkzeichen in dem Buche auf einem Blatte, wo von der Ungewißheit der Sterbestunde, und von der Nothwendigkeit, sich auf den Tod vorzubereiten, die Rede war. Man hat Ursache zu glauben, daß er nicht unvorbereitet gefunden wurde. — Es kann nur Nutzen bringen, der Welt die christliche Gesinnungs- und Handlungsweise von Männern, wie Moncey und Humann bekannt zu machen, von denen der eine umstrahlt von kriegerischem Ruhme, der andere als Minister gestorben ist. Solche Beispiele fordern zur Nachfolge auf, und Frankreich, das seine höchsten Beamten vor der Religion sich demüthigen sieht, darf an seiner Zukunft nicht zweifeln.

(Pass. kathol. Kirchen-Zeitung.)

Aus Stuttgart schreibt die Leipz. Allgem. Zeit. Nr. 147: Die katholische Frage, weit entfernt, beseitigt zu sein, erregt jetzt erst die Gemüther auf dem Lande. Fast der ganze katholische Klerus, der junge besonders, nimmt lebhaft die Parthei seines Bischofs.

Athen, 28. März. Die hiesigen kathol. Diplomaten von Oesterreich, Frankreich, Baiern, Preußen und Belgien haben ein in München gearbeitetes kostbares Kruzifix angekauft und der katholischen Pfarrkirche dahier zum Ostergeschenk gemacht. Die P. Lazaristen in Santorin haben ihre bedeutend vergrößerte Kirche vollendet. Das Material wurde aus den neu eröffneten Marmorbrüchen von Syra genommen. Die Katholiken haben einen Wohlthätigkeitsverein für Arme und Kranke errichtet. Die aus Frankreich gekommenen Schwestern von der Vorsehung wirken auch in Griechenland segensreich.

London. Nicht bloß in London selbst bauen die Katholiken eine große Kathedrale, sondern auch in der Stadt York soll dem berühmten Münster ein prächtiger katholischer Dom gegenüber gestellt werden. Zu dem Bau, der sogleich beginnen soll, sind bereits 50,000 Pf. St. (600,000 Fl.) unterzeichnet.

Straßburg. Der Eindruck, den die wunderbare Bekehrung des Herrn Ratisbonne hervorgebracht, ist besonders hier, dem Geburts- und Aufenthaltsorte des Neubekehrten, unbeschreiblich sowohl bei Christen als bei Juden; laue Christen besuchen wieder die Kirche und mehr als 20 der ausgezeichnetsten Juden bereiten sich vor, die Taufe zu empfangen.

Miscellen.

Der Ostersonntag in Paris.

Die katholische „Schweizer Kirchenzeitung" enthält folgende Beschreibung einer am Ostersonntage in Paris stattgefundenen Kommunionfeier: Wir haben von den Predigten des Jesuiten Ravignan in der Charwoche zu Paris gesprochen und können heute mit nicht

minderer Freude melden, wie diese Feier am Ostersonntag mit einer allgemeinen Communion geschlossen wurde. Wir wollen aus dem erfreulichen Berichte das Wesentliche mittheilen. Die große und ehrwürdige Kirche Notre Dame zu Paris hat schon so viele erfreuliche und betrübende Auftritte an sich vorübergehen sehen, oder selbst dabei gedient, aber jetzt ist ein neues Blatt ihrer Geschichte aufgeschlagen, ein eigenes Fest gefeiert worden, nicht minder erfreulich als so viele vorhergegangene. Mit jedem Tage, wie gesagt, hatte sich die Menge der Gläubigen zur Andacht eingefunden, und die Anwesenden sangen aus vollem Herzensgrunde das Miserere mit. Erschöpft von der langen Anstrengung war Hr. Ravignan nur mit Mühe im Stande sich vernehmen zu lassen. Nachdem er am Charfreitage noch mit Rührung seine letzte Rede gehalten, rief er auf den folgenden Tag die Anwesenden mit väterlichem Herzen zum Tische des Herrn. Sein Wort fand Gehör. Mit Anbruch des Tages öffnete die Kirche ihre weiten Räume dem Volke jeden Alters und Ranges, es sammelte sich in tiefer Stille in der Kirche. In schöner Ordnung waren die Plätze angewiesen und ebenso bereitwillig angenommen worden; zum erstern Dienste hatten sich die Domherrn der Kathedrale verstanden. Um 8 Uhr las Abbe Ravignan die heilige Messe. Die tiefste Stille. Die Glocke verkündigte den Sieg des Erlösers. Die Kommunion beginnt. Auf die feierliche Stille folgt Erheiterung, die Orgel spielt, die Andächtigen erhoben sich, das Haupt gesenkt zum Gebet, ein heiliger Schauder vor dem lebendigen Gott erfüllt die Seele. Zwei Reihen treten aus der Kirche hervor, die Hände gefaltet, gesenkten Blickes, knieen sie an den zwei Kommunionbänken nieder, wo das heil. Abendmahl von zwei Priestern gespendet wurde. Eine heilige Freude, eine überirdische Seligkeit strahlte auf den Gesichtern. Männer, die in der Uebung der Tugend und der Forschung der Wissenschaften ergraut, Andere voller Thatkraft und Geistesfähigkeit, Andere voll Verdienste um ihr Vaterland und um die Religion, Andere voll Kraft und von hoffnungsvoller Zukunft, aus den höheren und niederen Ständen, der größere Theil aus der wissensdurstigen Jugend, welche die Hoffnung des Vaterlandes ist, Beamte, Schüler aus dem polytechnischen Institut, aus den Mittelschulen, Reiche und Arme waren da gleich vor Gott. Beim Anblick dieser Männer, die nach einander zum Mahle des Herrn hingingen, erfüllte die Seele ein freudiges Gefühl. Dieser Augenblick wird unvergeßlich bleiben. Nach der heil. Kommunion, die eine Stunde dauerte, wurde der Lobgesang Gottes angestimmt, und von den Gläubigen mitgesungen. Ungeachtet der großen Ermüdung und Erschöpfung konnte der große Redner Ravignan nicht umhin, einige Worte an die Christen zu sprechen, die jetzt so innig mit Gott vereint worden. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, Alle um ihn gesammelt. Seine Worte, vielfach unterbrochen durch Seufzer und Weinen, fielen wie ein himmlischer Thau auf die Umstehenden; und als er sprach: „Nach dem Glücke, das mir Gott hier beschert hat, wünsche ich nur zu sterben" — und als er die Hand erhob, die Menge zu segnen, da konnte Jung und Alt die Thränen nicht zurückhalten. Männer die auf Schlachtfeldern nie gebebt, Andere, die unter Büchern alt geworden, vergossen Thränen. Erfreulich ist eine so sprechende Erscheinung. Nicht Vorwitz, nicht das Verlangen einen großen Redner zu hören, nicht sentimentale Theilnahme für die Poesie im katholischen Kultus giebt sich hierin kund, es ist der ernste Glaube, der aufrichtige, praktische Glaube, Andacht in der That, Gehorsam gegen die Gebote der Kirche, die da erfüllet werden, die Hochgestellten der Gesellschaft beugen sich unter das Kreuz des Erlösers. Es ist dies eine wichtige Thatsache, sie wird auch ferner nicht ohne segensreichen Einfluß bleiben.

Lieber Christ! bevor du an deine Berufsgeschäfte gehst, unterlasse nicht Gott um seinen Segen und Beistand zu bitten, denn nur durch ihn kannst du zu seiner Ehre und deinem Heile wirken, und eines glücklichen Erfolges versichert sein.

Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich, das heißt: Selig sind, hier und dort diejenigen, deren Herz nicht an den Gütern dieser Welt hängt, die den Mangel derselben geduldig ertragen, und beim Besitze jener Güter so nach dem Himmlischen trachten, als ob sie dieselben nicht besäßen; diese tragen den Himmel christlicher Gesinnung in sich, und erhalten den Himmel jenseits. Das Gegentheil von diesen, die nicht so Gesinnten, das sind jene Reichen, über welche der Herr Wehe ausruft, indem er spricht: Wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost in den Gütern der Welt.

Hat dein Bruder dich beleidiget, so verzeihe ihm; hast du aber auch ihn beleidiget, so säume nicht, dich mit ihm zu versöhnen; denn Gott ist kein Gott der Zwietracht, sondern ein Gott des Friedens, und die Stunde ist ungewiß, wenn Er kommen und jeden zur Rechenschaft fordern wird.

Willst du zur Ehre Gottes und dem Seelenheil des Nächsten etwas leisten, so geschehe es ohne vorheriges Aufsehen zu erregen, und eitles Menschenlob dafür einzuernten.

Für die Missionen:

Von Hr. Organist Gomille in Powitzko, 1 Rthlr.; aus Habelschwerdt, 14 Rthlr. 15 Sgr.; ungenannt, 1 Rthlr.; aus Trebnitz bei der Prozession nach Lagenwiese gesammelt, 24 Sgr.; aus Trebnitz von Kirchenblattlesern, 26 Sgr.; aus dem Saganer Archipresbyterat, 20 Rthlr.; von zwei Ungenannten, 3 Rthlr; aus Wilxen durch Herrn Pfarrer Hahn, 3 Rthlr. 5 Sgr.; aus Köchendorf, 2 Rthlr.; aus Alt-Wansen, 2 Rthlr. 7 Sgr. 6 Pf.; — Für den Missionär Herrn Schonat: von zwei Ungenannten 5 Rthlr.; aus der Pfarrei Köppernig vom Bauer Franz Klein, 1 Rthlr; vom Scholzen Klose, 15 Sgr.; von der Wittwe Graber, 10 Sgr.; ungenannt, 5 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. K. in G. bei S. „Ja" — für Aufsätze in der Regel, für Gedichte ausnahmsweise. — H. P. H. in K. Verbindlichsten Dank.

Die Redaktion.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.